

22. Vortrag

(24.05.2005)

Polytheistische Naturreligionen, monotheistische Mondenreligionen, sonnenhafter christlicher Trinitarismus und materialistischer Atheismus

Die polytheistischen Naturreligionen schöpfen noch ganz aus den letzten Resten des atavistischen Hellsehens, dem vor allem noch die Welt der niederen Elementarwesen zugänglich war, die sich in vielfältigen wandelbaren Formen offenbaren.

Der Monotheismus in seiner strengen Form weist auf das Ich-Prinzip hin, allerdings auf das Ich, das noch nicht ganz in den menschlichen Körper eingezogen und daher auch noch nicht individuelles menschliches Ich, sondern Volks-Ich ist. Judentum und Islam sprechen, allerdings in unterschiedlicher Weise, von dem Ich, das noch nicht ganz in den Menschen eingezogen ist. Dieses höchste Ich, die eigentliche Schöpfungsquelle, ist auch dem höchsten imaginativen Vermögen nicht schaubar. Daher das Bilderverbot, das sich in Islam und Judentum gleichermaßen findet. Verbunden damit ist über eine starke Neigung und auch eine große Befähigung zur Abstraktion.

Erst wenn das Ich ganz die Leibeshüllen durchdringt, spiegelt es sich in dreifältiger, Gestalt wider – entsprechend den drei das Ich umhüllenden Wesensgliedern. Insofern das individuelle Ich am physischen Leib arbeitet, ist das Vater-Prinzip tätig, im Ätherleib der Sohn und im Astralleib der Heilige Geist. In der irdischen Gestalt, in der Hüllennatur, schafft sich das Ich ein reales Bild seiner selbst. Im höchsten Sinn gilt das für den Christus selbst in seiner irdischen Jesus-Gestalt. Sie darzustellen wird zum wesentlichsten Antrieb der christlichen Kunst. Wie das höchste Ich, so kann natürlich auch das individuelle Ich, das ja im Kleinen auch nichts Erschaffenes, nichts bloß Geschöpfliches, sondern selbst eine Quelle des reinen Schöpferischen ist, prinzipiell niemals bildhaft geschaut werden; aber es ist zugleich selbst eine unerschöpfliche Quelle bildender Kräfte, die sein innerstes Wesen in immer neuen Formen verkünden. Das ist auch gleichsam die Vorübung für eine neue geistige Schau, die künftig immer mehr Menschen gegeben werden wird. Die neuen imaginativen Fähigkeiten, nach denen wir als geistig strebende suchen müssen, gründen auf dieser schöpferischen Kraft des Ich, Bilder zu schaffen, in denen sich die geistige Wirklichkeit ausspricht. Früher waren die Imaginationen des atavistischen Hellsehens gleichsam Eingebungen von außen; die neuen Imaginationen werden als aktiver Ausdruck des individuellen Ich entstehen, durch das sich die geistige Welt kundgibt.

Die Mission des Weins

Zur Zeit der Verstandesseele kam dem Wein ein ganz besondere Bedeutung zu. Er bringt die Kräfte des alten Hellsehens zum Erliegen und schneidet den Menschen zunächst von seiner unmittelbaren Beziehung zur geistigen Welt ab. Das musste aber zunächst so sein, um den Menschen aus der Gruppenseelenhaftigkeit zu lösen und ganz auf sein Ego (noch nicht auf sein Ich) zu stellen. Es wird damit die Wende vom Alten Testament, das noch ganz auf das Volks-Ich baut, zum Neuen Testament eingeleitet, das den Menschen nach und nach auf sein individuelles Ich stellen soll. Der Wein hat in diesem Sinn zunächst zentrale kultische Bedeutung für das Christentum, wie es etwa die Hochzeit von Kaana („Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“) oder das Abendmahlsgeschehen zeigt und wie es schon durch die Begegnung von Melchisedek und Abraham vorverkündet wurde. Die alte Gruppenseelenhaftigkeit muss überwunden werden, es darf aber auch nicht für alle Zeit am bloßen Ego festgehalten werden. In unserer Zeit der Bewusstseinsseele hat der Alkohol bereits seine Berechtigung verloren, denn indem er das Ego mit all seinen Unarten stärkt, wirkt er zugleich als eine Art Gegen-Ich und hemmt die eigentlichen Ich-Entwicklung, die jetzt einsetzen muss. Unter der Wirkung des Alkohols kann sich die Bewusstseinsseele nicht richtig entfalten.

Arabismus und Mohammedanismus

Das Verstandesprinzip, das in Abraham aufleuchtete, setzt sich in einseitiger Wei-

se im Arabismus fort, wird aber hier sehr stark von den ahrimanischen Kräften ergriffen. Arabismus bedeutet eine Vorwegnahme der Bewusstseinsseele und des damit verbundenen Intellekts, die aber nicht durch die eigene Arbeit des Ich errungen, sondern durch Inspiration gegeben wird. Das Ich wird daran gehindert, ganz in den Körper einzuziehen.

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang das im Islam gegebene Alkoholverbot. Scheinbar stimmt es genau mit dem zusammen, was wir heute auch aus wahrhaft christlicher Gesinnung fordern müssen, um das bloße Ego zu überwinden. Tatsächlich steckt aber etwas ganz anderes dahinter. Der Mensch soll nämlich daran gehindert werden, sein Ego überhaupt erst zu entfalten und in einer gewissen Gruppenseelenhaftigkeit *geborgen* bleiben. Wir müssen das Ego durch das Ich überwinden, dort will man es gar nicht erst aufkommen lassen.

Im Arabismus wirkt das irdisch-mondenhafte Element, in den Bauformen ausgedrückt durch Kubus (vgl. etwa die Heilige Kaaba in Mekka) und Halbkugel (Kuppel). Die lebendigen kosmischen Ätherkräfte werden ins Irdische herabgestürzt und abgetötet, was sich in den nach unten hängenden, stalaktitischen arabesken erstarrten architektonischen Formen widerspiegelt. Wir haben es also hier mit ahrimanisierten Mondenkräften zu tun, die im irdischen wirken, und geographisch gesehen besonders dort, wo sich die großen Wüstengürtel ausbreiten. Der Islam gibt in gewissem Sinn dazu ein gleißendes luziferisch-mondenhaftes Licht als Gegengewicht.

Eine besondere Stellung nimmt in der arabistischen Wissenschaft die Medizin ein. Sie wird zu einem Instrument Ahrimans, durch das er den menschlichen Leib sowohl den Mondenkräften Jahves, also den Sonnenkräften des Christus zu entreißen sucht.

Die Polarität luziferischer und ahrimanischer Kräfte in Arabismus und Islam

Tatsächlich ist die Blütezeit der arabistisch-islamischen Kultur nur aus der Polarität der luziferischen und ahrimanischen Mächte zu verstehen, die sich hier der Mondenorgane des Menschen bemächtigt haben und hier an die Stelle der Jahvekräfte traten, die im alttestamentarischen Judentum wirksam waren. Ahriman ergreift das Gehirnorgan und macht es zu einem brillanten Organ des toten, nicht schöpferischen, sondern in großartiger Weise kombinierenden Verstandes. Vor allem die Klangätherkräfte, die Kräfte des mathematischen Äthers, werden von Ahriman ergriffen und zum Werkzeug eines streng formalen mathematischen Denkens gemacht, das in der Arithmetik, der Trigonometrie und Algebra durch die arabistischen Denker zur Blüte gebracht wird. In gleicher Weise wird die Astronomie gefördert und die Alchemie zu einem ersten Vorläufer der modernen Chemie und Pharmazie umgestaltet. Das philosophische Denken des Aristoteles wird dazu in einseitiger Weise aufgenommen, soweit es sich auf die formale Logik und die naturwissenschaftliche Systematik beschränkt. Es entsteht so die Grundlage für ein streng deterministisches Weltbild, das im Einklang mit den religiösen Empfindungen steht, nach denen Allah der Allherrscher ist, der der ganzen Welt seine unverrückbare Schöpfungsordnung aufprägt. Das **Fatum** wirkt in der Naturordnung ebenso wie im menschlichen Schicksal.

Demgegenüber werden die unteren Mondenorgane, also namentlich die Fortpflanzungsorgane im weitesten Sinn, von den luziferischen Kräften ergriffen, aber keineswegs so, dass damit etwa eine pure Zügellosigkeit gefördert würde. Im Gegenteil gibt Luzifer den Menschen eine sehr strenge moralische Ordnung, die aber nicht auf die Freiheit des Menschen, sondern auf bedingungslose Unterwerfung baut, gerade dadurch aber den Menschen zu einem gewissen inneren Frieden führt, in dem er aller moralischen Zweifel und Gewissensqualen enthoben ist. Das Gesetz ist unverrückbar von oben gegeben und kann nicht Gegenstand menschlicher Willkür werden. In diesem Sinn muss der Islam notwendig eine theokratische Staatsordnung anstreben und muss verächtlich auf alle demokratischen Bestrebungen herabsehen, die doch nur die willkürlichen menschlichen Egoismen zu einem gewissen mehr oder weniger stabilen Ausgleich führen können.

Zugleich wird im luziferischen Sinn die Sinnesfreudigkeit durchaus bejaht und gefördert – solange sie sich nicht zügellos, sondern im Rahmen der strengen morali-

schen Ordnung auslebt. Nicht grundlos blickt man mit einem gewissen Gefühl der Überlegenheit auf den abendländischen Menschen herab, der vielfach orientierungslos zwischen asketischer Lustverweigerung und ungehemmter egoistisch-zügelloser Begierde hin und her schwankt. Auch hier wird dem gläubigen Muslim ein innerer Friede und eine Glückseligkeit angedeutet, die dem von inneren Zweifeln zerfressenen abendländischen Menschen weitgehend unzugänglich ist.

Die paradiesische Welt Luzifers

Luzifers Reich ist vor allem die astrale Mondensphäre. Hier wurzeln jene seelischen Kräfte, die unserer sinnlichen Natur zugrunde liegen. Rudolf Steiner hat sie charakterisiert als die hierarchisch geordneten Regionen der Begierdenglut, der flutenden Reizbarkeit, der Region der Wünsche, die mit unserem Gefühlsleben zusammenhängt, und der Region von Lust und Unlust, die sehr eng mit unserer körperlichen Willensnatur verbunden ist. Wenn sich der gläubige Muslim nicht schon auf Erden sein kleines Paradies schaffen kann, so winkt ihm das Paradies jedenfalls im nachtodlichen Leben. Und das ist durchaus kein leerer Wahn. Die seelische Mondensphäre bedeutet in gewissem Sinn einen paradiesischen Zustand, obwohl sie dem abendländischen Menschen paradoxerweise als Fegefeuer, als Kamaloka erscheint.

Woher kommt dieses unterschiedliche Erleben? Tatsächlich ist die Mondensphäre ein Paradies, in dem jene Seelenkräfte, die hinter dem sinnlichen Erleben stehen Kräfte, befreit von der Schwere des körperlichen Daseins, erst in ihrer ganzen Reinheit und Intensität erlebt werden können. Alle Farben, alle Gerüche, alle Gefühle der Lust können hier erst ungetrübt genossen werden. Leidvoll wird diese Region nur dann erlebt, wenn man all diese Seelenwunder schmerzvoll abstreifen, sich von ihnen lösen will. Das muss aber sein, wenn das Ich in höhere geistige Regionen aufsteigen soll. Verzichtet das Ich auf diesen weiteren Aufstieg, darf es in einer paradiesischen Welt verbleiben – und genau das wird dem Muslim verheißen und genau das wird auch von Luzifer angestrebt. Das moralische Regelwerk, wie es durch Koran und Sunna überliefert ist, bahnt, wenn man sich nur mit genügender religiöser Inbrunst damit verbindet, tatsächlich den Weg dazu. Die mantrische Kraft der arabischen Sprache und Schrift, in der sich in kongenialer Weise luziferische und ahrimanische Elemente verbinden, tut ein übriges. Einen nicht unbedeutenden Einfluss auf das nachtodliche Leben, der in diese Richtung zielt, hat auch die islamische Architektur, vor allem auch in Form der islamischen Grabbauten.

Tatsächlich kann Luzifer seine Ziele nur mithilfe Ahrimans – obwohl beide eigentlich Gegner sind - erreichen, der dem menschlichen Ich durch die strenge Schulung des formal-logischen Denkens das nötige erdzuwendete Schwergewicht gibt, das es später im nachtodlichen Leben daran hindert, weit über die Mondensphäre aufzusteigen. Wohl werden die seelische Merkur- und Venussphäre noch gestreift (von hier kommen gerade die stärksten moralischen und religiösen Impulse), aber bereits die Sonnensphäre wird kaum mehr erreicht. Die unersonnigen Planetensphären von Mond, Merkur und Venus geben aber auch die am stärksten schicksalsbindenden Kräfte, begründen also das Fatum, während Rudolf Steiner zurecht die obersonnigen Planeten als schicksalsbefreiende bezeichnet hat.

Es wird also hier für den Menschen ein ganz anderer Weg als im sog. Christlichen Abendland angestrebt – und das sei ganz ohne Wertung gesagt. Letztlich geht es darum, ob sich der Mensch in seiner Rolle als Geschöpf bescheiden will und dem dafür ein paradiesischer Zustand winkt, oder ob er das Risiko auf sich nimmt, zum Schöpferdasein aufzusteigen. Dieses Risiko ist tatsächlich beträchtlich und die Gefahr besteht durchaus, dass der Mensch, wenn er auf diesem Weg strauchelt, die ganze Schöpfung in seinen Untergang mit hineinreißt. Er hat allerdings in dem Christus auch den größten Helfer, den man sich nur denken kann – aber eben nur dann, wenn er sich in völliger Freiheit mit ihm verbindet. Der Christus ist in diesem Sinn alles andere als der Allbeherrscher, sondern viel mehr der ohnmächtigste der ohnmächtigen, der sein Schicksal in die Hände der Menschen gelegt hat.